

Fellini wehrt sich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

FELLINI WEHRT SICH

FH. Unbedingt nötig hätte er es zwar nicht, denn seine "Giulietta der Geister" wird ihre Kritiker überdauern. Und ausserdem sind jene, die den Film ablehnen, doch deutlich in der Minderheit. Aber der Jubel und die Begeisterung, mit welcher er in New York aufgenommen wurde, hat Fellini anscheinend negative Kritiken im alten Europa doppelt empfinden lassen. In Amerika wurde er - trotz seiner Einwände - als das grosse, lebende Genie des Films gefeiert, als der "Meister". Besonders bei den Frauen ist der Film drüben ein ganz grosser Erfolg geworden. Sie haben das Gefühl, verstanden worden zu sein, aber durch den Film selber auch viele Dinge verstehen gelernt zu haben.

Das ist schliesslich auch kein Wunder, denn es ist zu allen Zeiten Aufgabe des Mannes gewesen, Welt und Leben geistig zu erfassen und zu deuten und zwar alles, also auch die Welt der Frau. Und das tut dieser Film mit einer echt männlichen Sehergabe. Mit Recht hat sich Fellini gegen den Vorwurf gewandt, die phantastischen Bilder und Träume des Films seien nicht jene einer Frau, sondern eines Mannes. "Es ist ein sinnloser Einwand, denn wenn das wahr wäre, hätte ich nicht den Humor für diese Bilder aufgebracht", meinte er. Selbstverständlich hat er sie erfunden, aber sie deuten den Frauen ihr Sein, ihre Welt aus dem weiblichen Wesensgrund, und das entscheidende Kriterium für die Echtheit ist, dass die Frauen darin wirklich ihre Gefühle, Ahnungen, Begierden und Aengste verstehend vorfinden. Das kann nur ein Meister, und wir glauben, dass nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa unzählige Frauen ihm innerlich zujubeln werden. Denn es bedeutet für sie Klärung, Erlösung, Reinigung von vielen seelischen Schlacken, Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühlen.

Falsch ist deshalb auch der Vorwurf, "Giulietta" sei das Werk eines "lebensfremden Visionärs", oder eines Hexers, eine Art Zirkus-Zauberkunststück. Fellini hat darauf sehr allergisch reagiert und sich dagegen gewehrt, als blosser Zauberkünstler oder Schlangenbeschwörer betrachtet zu werden. "Ich verstehe solche Urteile nicht. Es wurde mir vorgeworfen, mit meinen Künstlern die Zuschauer zu hypnotisieren, oder unehrlich mit raffinierter Gewandtheit die Aufnahmekamera zu verwenden. Aber was ist Schlimmes dabei, mit Gewandtheit und Können hinter der Kamera zu stehen und alles aus ihr herauszuholen?"

Fellini wird Unfähigkeit zur Verbitterung und Rachsucht nachgesagt. Er hat die Kritiker, die ihm auf die Nerven gingen, denn auch nie persönlich angegriffen. Doch spricht eine gewisse Bitterkeit aus seinen allgemeinen Bemerkungen, dass in Italien ein gewisser Kannibalismus existiere. "Kein Italiener verzeiht einem andern Italiener einen Erfolg". Die Empfindlichkeit gegen echte Ueberlegenheit oder nur schon gegen grösseres Glück sei dort sehr gross, mit anderen Worten der Neid. "Wir werden immer alle auffressen, die mehr können als der Dutzendmensch".

Ueber seine Erlebnisse in Amerika anlässlich der Premiere von "Giulietta" spricht er mit grosser Anerkennung. "Ich dachte mir, dass dort, wo die Scheidung zugelassen ist, die Aengste und Leiden der betrogenen Giulietta weniger Verständnis finden würden. Dabei ist der Film in Amerika besser verstanden worden als in Italien."

Dass ihm, der sich stets als Katholik bezeichnete und den Kommunismus ablehnt, von katholischen Kritikern eine unfreundliche Aufnahme zuteil wurde, kann er einermassen verstehen. Vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein, gehört er zur äussersten Linken der "liberalen" Katholiken. Sein Standpunkt ergibt sich klar aus der folgenden, wörtlichen Aeusserung: "In Italien sagten Einige, "Giulietta" sei eine ressentimenthafte Kritik von gewissen, katholischen Deformationen in unserer Erziehung. Aber man sage mir, welcher von den tätigen Regisseuren, die erklären, nicht nur mit einer, sondern mit beiden Händen unsere Wunden blosszulegen, hat jemals das Bündel von Lügen, Irrtümern, und Kompromissen aufgezeigt, die das Individuum bedrücken? Mein Film versucht, vielleicht in einer plumpen und unordentlichen Weise, den Willen zu demonstrieren, den ganzen Ueberbau an Konventionen zu zerbrechen, um den wirklichen Rapport des Einzelmenschen mit der Welt herzustellen. Wir sind wie Hunde, die wir hinten die Flohnester der katholisierenden Erziehung mit uns tragen, welche wir mit der Muttermilch einsogen". Der Eindruck, den schon frühere Filme Fellinis vermitteltel, dass er sich auf dem Wege zur immer nachdrücklicheren Betonung des einmaligen Wertes des Einzelmenschen, seiner Würde und seiner Freiheit befinde, unter immer stärkerer Ablehnung aller kollektiv-autoritären Bindungen, wird hier zur Gewissheit.

Ein weiterer Vorwurf, der ihm auch in der Schweiz gemacht wurde, richtet sich gegen die Handlung. Der Film gebe keine Antwort darauf, was denn eine Frau in der Lage Giuliettas tun solle. Fellini meinte dazu: "Wie wenn ich solche Fragen zu lösen hätte! Das ist nicht meine Aufgabe. Es kommt mir nicht zu, die Ursachen und Folgen einer Situation aufzuklären, sondern nur, sie zu individualisieren, und das Weitere der Intelligenz und der Feinfühligkeit des Zuschauers zu überlassen. Doch der Italiener will sich nicht selber sehen, er will nicht die persönliche Wahrheit wissen. Er verschliesst jedem Versuch, mit sich selbst zu reden, die Türe. Er weigert sich sogar, zu träumen,

aus Angst, sich mit sich selbst allein zu finden. Aus fast tierischer Faulheit sucht er anderswo Schutz: bei der Kirche, bei der Gesellschaft, bei der Mamma, bei den Parteien. Wir sind von einem kindischen Bedürfnis nach Schutz besessen, wie wenn wir uns nie von der grossen Mutterbrust entfernen wollten. Das heisst, wir wollen niemals erwachsen werden. Möglich, dass es sich um ein charakteristisches Symptom der Mittelmeer-Zivilisation handelt, eine typische Haltung der Meerkatzen. Doch von hier stammt die Allmacht der Familie bei uns, der Mangel an Vertrauen zu sich selbst".

Lächerlich findet er den Tadel, dass der Film Traum und Wirklichkeit durcheinandermenge. Diese Vermischung sei in voller Absicht geschehen, weil auch die Wirklichkeit, in der sich Giulietta befinde, nur eine suggerierte Wirklichkeit zeige, eine solche von ihr aus gesehen, und deshalb eine aggressive, deformierte, verzerrte.

Der Film bemüht sich ganz allgemein um das psychologische Klima im Leben der Frau. Dieses, meint Fellini, "wird nicht durch Gesetze verändert. Es wird viel von Emanzipation gesprochen, aber es gibt nur wenig davon (wobei er offensichtlich die Verhältnisse in Italien im Auge hat). "Die Frau bleibt immer ein Obstbaum, der im Besitz eines Gärtners sein muss, um Früchte zu tragen. Sie hat hoffentlich gute Schulen besucht, vielleicht ein Diplom oder sogar den Doktorhut erworben, hat sagen gehört, dass sie die gleichen Rechte wie die Männer besitze, und dass keine Laufbahn, inbegriffen die diplomatische und richterliche, ihr verweigert werden dürfe. Aber dann bleibt sie in dem engen Kreis des Hauses eingeschlossen, und ihre Persönlichkeit kann sich nicht frei entwickeln. Denn viele Tabus, hauptsächlich in ihrer Seele, viele Aengste, haben überlebt."

Auch hier wird deutlich, welches Gewicht Fellini auf die Befreiung des Menschen von alten Bindungen legt, damit er sich selbst finde. "Es ist nötig", fährt er fort, "dass die Frau wie jedes Individuum, sich ihre eigene Wirklichkeit schafft. Frauen, welche einen reichen, spirituellen Grund haben, einen höhern, innern Reichtum, sind tolerant und geduldig mit dem Ehemann und erraten die Mittel-mässigkeit des Mannes, der an ihrer Seite lebt, nicht."

Fellini führt die negativen Kritiken auch auf ein männliches Unbehagen gegen den Film zurück. "Giulietta reagiert im Film auf eine Serie von Demütigungen und Enttäuschungen aus der Zeit ihrer Kindheit. Indem sie über die Untreue ihres Mannes nachforscht, und mit sich kämpft, reinigt sie sich von den Belastungen ihrer Erziehung. Negative Reaktionen gegen den Film stammen von Männern, welche in ihrem Unbewussten nicht zulassen wollen, dass die Unzufriedenheit einer Frau explodieren könne, und die es vorziehen würden, sie bliebe schön einwantiert in einer dicken Resignation."

Wer geglaubt hat, in Fellini nur einen Visionär zu sehen, einen aus unbestimmten Gefühlen Phantasiebilder erzeugenden Träumer, muss sich überzeugen, dass auch ein nüchtern überlegender Denker in ihm steckt, in dessen grossartigen Bildergeschichten zwar nicht sehr neue, aber immer wieder aktuelle und wichtige Aussagen verborgen sind. Auf die Bemerkung, dass der Film doch auch eine saftige Satire auf ein hohles, aber auftrumpfendes Bürgertum darstelle, hatte Fellini nur ein Lächeln, das jedenfalls keine Verneinung bedeutet. Dagegen bestätigte er, dass der ungetreue Ehemann auf seine Weise nicht viel anderes als die wohlbekannte Figur eines miesen Vitelloni darstelle, wie er sie im gleichnamigen Film schon früher anprangerte.

Nicht äussern konnte er sich zum Urteil eines englischen Kritikers, der schrieb, der Film stelle auch Fellinis Beitrag zum katholischen Konzil dar. Er zeige die Befreiung des Menschen aus leerer, barocker Scheinpracht und buntem Gepränge, aus eitler Veräusserlichung zu schlichter Verinnerlichung, Vertiefung und Einfachheit. Nur die Begründung fehle dafür: dass jeder von uns Gottes Kind sei und Gottes Wort allein für uns zählt, und aller Schein von uns abzufallen habe. -Doch das war von Fellini nicht zu erwarten, denn damit hätte er sich ganz auf den Boden der Reformation gestellt.



Federico Fellini, der auf der Suche nach Befreiung des Menschen ein neues Meisterwerk mit "Giulietta und die Geister" geschaffen hat.